



## WIEN RUNDUMADUM 2x – **2015 solo**, 2016 in der Staffel

**Christian Kleber absolvierte Wien Rundumadum 2016 in der Staffel von „Hotel Vienna“, die mit genau 10 Stunden einen neuen Streckenrekord aufstellte. In seine Geschichte mischt er immer wieder Rückblicke auf seine Solo-Absolvierung **2015 (rot kursiv)**...**

Jeder von unserer Staffel wechselt zweimal, dadurch rennen wir kürzer, aber schneller, und der Sieg ist unser. Aber bei einem Ultra geht es nicht um den Sieg. Wir reduzieren die Sachen im Rucksack auf das Allermindeste, das man mithaben muss, jeder rennt in Wettkampfböcken, ab jetzt machen wir Intervalle. Aber bei einem Ultra geht es um den Spirit. Hast du dir deine Streckenabschnitte genauestens angesehen, du weißt, einmal verlaufen, und die Chance ist dahin. Aber bei einem Ultra geht es um das Sich-selber-Finden, um den Weg. Kannst du bitte mit dem Auto auch zum Gütenbachtor fahren, dort kommt Markus hin, der gibt dir seinen Autoschlüssel, und Stefan fährt dann mit seinem Auto zur Bitterlich. Aber bei einem Ultra geht es um den Sinn, den Rhythmus, den ewigen, das Eins-Sein, vor allem bei DIESEM Ultra, immerhin rennen wir einmal um unsere Heimatstadt, in der Staffel zwar, aber trotzdem. Sollten wir das mehr genießen, da geht es um etwas Rundes, fast zumindest.

6:00 Uhr, stockfinster, leichter Regen, Wind, Schuss, als Erster weg, Linkskurve, gut, dass ich mir die angesehen habe, rutschig innen, außen geht's, Gerade, zweite Kurve nach rechts, wieder rutschig innen, außen geht's, einer ist noch dran, zwei Minuten später bin ich allein. So hab ich mir das vorgestellt, gut gemacht, allein ist gar kein Ausdruck, mutterseelenallein in der Dunkelheit, irgendwo am Marchfeldkanal, na ja, irgendwo stimmt auch nicht, ziemlich genau sieben Kilometer von der Donauinsel entfernt, oder waren's nur sechs? Jetzt, um 6:03 sieht alles anders aus als vorgestern mit dem Bike, noch dazu am Vormittag, die Bäume, die ich mit meiner nur halbwegs tollen Stirnlampe anleuchte, verziehen sich beinah samt und sonders zu Fratzens Gesichtern, bis vor mittlerweile vier Minuten hab ich nur gelacht über die Killer-Clowns, von denen meine Schüler dauernd erzählen, vor denen sie Angst haben. Was, wenn so ein Irrer jetzt aus dem Gebüsch rausspringt? Da, das ist einer, Sch..., nein, doch nicht, wieder so ein Fratzens Gesicht, warum bin ich Depp nicht 4:45 losgelaufen, der andere Staffelteilnehmer, mit dem ich knapp vor dem Start geplaudert habe, war doch eh ganz nett, aber nein, stur wie ich bin muss ich mit knapp unter 4:00 wegrennen, und das, obwohl ich wirklich nicht viel sehe, manchmal eher stolpere, und obwohl ich eigentlich Angst habe, Bammel, Schiss. In

Wahrheit bin ich kein ängstlicher Mensch, aber was ist schon die Wahrheit, ist sie das hier, fühlt man sie erst, wenn man alleine, einsam, völlig verlassen durch die Gegend koffert, am Anschlag ist?

*Sowas mach ich nie mehr, sicher nicht, das ist ja Wahnsinn, 130 Kilometer am Stück laufen, wahrscheinlich mehr, weil nach dem Zentralfriedhof hab ich mich verlaufen, sonst wäre Tino, der Deutsche, nicht plötzlich weit vor mir gewesen auf der Insel, Gott sei Dank hat der auf mich gewartet, allein renn ich nicht durch die Lobau, hat er gesagt, das war schon im Vorjahr die Hölle gewesen, nicht, weil die so lang und schwer ist, sondern, weil es dort so dunkel war und lauter Verrückte ihr Unwesen getrieben haben, und die Füchse haben ihm den Rest gegeben, diese Augenpaare, die ihn ruhig und scharf beobachtet haben im Schein der Lampe, wohl auf einen Fehler seinerseits wartend, auf ein Stolpern, wahrscheinlich waren es mindestens Wölfe oder gar Bären. Und jetzt laufe ich selbst neben diesem dünnen Riesen, und der erzählt mir das alles, während ich es vor Schmerzen kaum noch aushalten kann, was in aller Welt hat mich geritten, warum mache ich das?*

Anstieg zur Donauinsel, der erste Teil geschafft, kein Killer-Clown, der mich zu Boden gerissen, kein Menschenfresser, keine mutierte Ratte, nichts, nur drei Zuschauer (!!!), die mich angefeuert hatten, ich meine, das muss man einmal einbauen, um knapp vor halb sieben an einem Samstag Ende Oktober, wer hätte das gedacht? Auf der anderen Seite, wenn ich das hochrechne, ergibt das etwa sechzig Anfeuernde, auf einer 130-km-Schleife nicht sonderlich viel. Aber wozu rechnen, laufen ist die Devise, schnell laufen, die anderen sind schon lange nicht mehr zu hören, sehen kann ich sie auch nicht, hie und da dreh ich mich um, aber keine Stirnlampen, gar nichts. Ich werd mich doch nicht verlaufen haben, ich mein, das gibt's doch nicht, DIESEN Streckenabschnitt kenn ich wie meine Westentasche, allerdings im Hellen, nein, da ist wieder ein Schild, Rückenwind, weniger Regen, ein paar Hasen, die ich aus den Augenwinkeln wahrnehmen kann, kein Zeichen von Dämmerung, finstere Nacht über Wien. Ob der Sänger wirklich wusste, was er mit „Haben Sie Wien schon bei Nacht gesehen?“ meinte? DAS ist Wien bei Nacht, und ich hab es gesehen.

*Meine Achillessehnen werden gleich reißen, beide, ich lass mich jetzt einfach nach vorne fallen, dann kann Tino nicht so tun, als wäre nichts, dann MUSS er mir helfen, ob er will oder nicht. Drei Kilometer noch bis zum Ende der Lobau, bis zum Gasthaus Hansi, drei gottverdammte Kilometer, der dritte Läufer im Bunde, den wir vor zwei Kilometern aufgegabelt haben, macht zumindest mir das Leben nicht leichter, er quasselt in einer Tour mit Tino, die reden irgendwas von vierzehn Stunden, oder von viertausend, mir ist alles egal, mit zwei gerissenen Achillessehnen kann ich in Krankenstand gehen, lange, dann werd ich lesen, lesen, lesen. Und Oberkörper trainieren, in einer Tour. Und wenn ich zehn Kilo zunehme, weil ich so viel Torte fresse, dann nehm ich eben zehn Kilo zu. Oder zwanzig. Oder hunderttausend. Mir alles sowas von egal, ich will nur noch ins Hansi.*

Kahlenbergerdorf, cool, hab meinen Schnitt gehalten, angeblich fünf oder sechs Minuten Vorsprung, beneiden tu ich Julia nicht, ist ja immer noch stockdunkel, und sie hat die Berge vor sich, was red ich, DEN Berg, die Nase herself, habe die Ehre, da sollen schon ein paar rücklings wieder runtergekullert sein, Julia wird nachher erzählen, dass sich die Bäume in Fratzengesichter verwandelt haben im Schein der Lampe, kommt mir bekannt vor irgendwie. Gut, dass Richie und Tom meine Umzihsachen nicht mithaben, dann renn ich kein zweites Mal, weil jetzt verkühl ich mich sicher so sehr, dass ich in spätestens drei Stunden mit vierzig Grad Fieber im Bett liege. Oder der Ischias, ja, ich werd sagen, der Ischias ist Schuld dran, dass meine zweite Strecke wer Anderer laufen muss. Oder besser noch, ich leg mich hin zu Hause und verschlaf einfach. Wissen eh alle, dass ich Schlafprobleme hab, wird mir keiner übel nehmen.

*Hansi! Ich nackt davor, zum ersten Mal an diesem allerlängsten meiner Tage – die Veranstalter haben nicht gelogen – zieh ich mich um, aber wozu eigentlich, ich schwitze ja eh schon seit Stunden kaum mehr, denn laufen kann man das nicht bezeichnen, was ich da mach, vielleicht, weil mir mein eigener Gestank schon so auf die Nerven geht, dass ich gar nicht anders kann. Apropos „können“, allein kann ich mich nicht mehr anziehen, die Finger steifgefroren, ich zittere wie Espenlaub, wahrscheinlich werde ich jetzt erfrieren, egal, soll ja ein schöner Tod sein, ein humaner, erst wird einem eisig kalt, dann wird einem alles egal, dann wird einem wieder warm, dann schläft man ein...Die Frau ist nett, sie hilft mir sogar bei den Schuhen, und das heißt etwas, DIE stinken so, nicht mein Gewand. Zwanzig Minuten später sitze ich immer noch im Hansi und esse ein Paar Frankfurter, ich hab schon seit dreißig Jahren keine Frankfurter mehr gegessen, aber bei einem Ultra muss man sozusagen Frankfurter essen, das gehört dazu. Nach der ersten Hälfte des ersten Würstchens wird mir speiübel, ich lass das lieber. Ich zittere immer noch wie Espenlaub, bin aber mittlerweile die Attraktion im Hansi. Die anderen Gäste feiern Halloween, immerhin ist heut der 31. Oktober, es wird gelacht, getanzt, gesoffen und geflirtet, was das Zeug hält, und ich sitz in der Mitte, in engen Laufhosen, mit einer von der Umziehdame ausgeborgten Skijacke, mit Snowboardhandschuhen, Haube und Stirnlampe und zittere. Ich glaube, dass man mich anlacht, heute, ein Jahr später, weiß ich, dass die mich ausgelacht haben, das Männlein aus dem Walde...*

Julia baut die Führung aus, das haben wir uns auch gedacht so, Julia ist einfach super drauf, und vor allem ist Julia leicht und kommt daher gut über die Berge. Später wird sie uns erzählen, dass sie vom Kahlenbergerdorf bis zum Klettergarten am Kahlenberg nur dreizehn Minuten gebraucht hat. Angeblich. Ich kann das fast nicht glauben, muss es aber wohl, bei den Intervallen ist sie uns immer sowas von um die Ohren gerannt, vor allem bei den Bergintervallen. Und doch ist sie plötzlich Zweite. Nur noch Zweite. Später wird sich alles geklärt haben, ein Staffelteilnehmer einer anderen Staffel hat sich verlaufen oder so ähnlich und tragt von links aus dem Urwald hervor. Aber Julia wäre nicht Julia, würde sie den anderen nicht in der Sekunde stehenlassen. Und knapp vor der Marswiese an den rasenden Zahnarzt übergeben, der zwar einmal stürzt auf dem Weg hinauf zum Schottenhof, ungeschickt kann ich da nur sagen, ungeschickt, Scherzerl, es dürfte ein wenig gatschig gewesen sein im dichten Wald, Übergabe in Hütteldorf wieder an Position Nummer Eins.

*Nein, ich kann wirklich nicht mehr, bitte holt mich ab, ich bin fix und alle, danke. „Was, du stehst bei der nächsten Verpflegung, bei km 113? Ja sicher komm ich, ein bisschen dauert's noch“. Bitte holt mich doch nicht ab, ich mach weiter, ich geb nicht auf, ich gebe nie auf...Ich zahle, kämpfe mit den Tränen, verliere, weine bitterlich, wie schon einmal am heutigen Tage, beim Tierfriedhof und nach ungefähr siebzig gelaufenen Kilometern. Eine Frau war bei einem Tiergrab gekniet und hatte auch geweint, der ganze Weltschmerz war über mich hereingebrochen, bis nach der Kaiserebersdorferstraße hatte ich heulen müssen, schrecklich das Leben, schrecklich intensiv. Und jetzt heule ich schon wieder, weil meine Freundin auf mich wartet und den Rest des Weges mit mir gemeinsam beschreiten möchte. Sie ist schwanger. Wir sind schwanger! Und trotzdem wartet sie mitten in der Nacht auf mich mitten im Nirgendwo. Ich stapfe los und mit ungefähr vier bis eventuell sogar viereinhalb km/h eile ich ihr entgegen.*

Stefan rennt um sein Leben, noch nie war er in einem Bewerb in Führung gelegen, nun ist's so weit, und er kann sein Glück gar nicht fassen. Ich liege derweilen immer noch auf der Couch, die Ausreden gehen mir aus, ich werd wohl doch noch einmal laufen müssen. Unsere Rundumadum-Whatsapp-Gruppe dreht in der Zwischenzeit fast durch, respektive die Schreibenden sind es, die durchdrehen, nach einem zehnminütigen Nickerchen habe ich 61 ungelesene Nachrichten. Ich esse Mannerschnitten, meine Freundin meint, die wären nicht besonders sportgerecht, sie hat Recht, ich esse ein Stück Marillenkuchen. Dazu trinke ich das alkoholfreie Bier, das in dem Rucksack des

Veranstalters war. Es ist etwas nach 9:00 Uhr am Vormittag. Ich hätte auch ein Normales getrunken. Wenn so eines im Rucksack des Veranstalters gewesen wäre.

*Zweieinhalb Stunden später trudle ich bei der letzten Verpflegungsstelle ein. Von Teresa keine Spur. Ist sie doch schon nach Hause gefahren? Könnte ihr es nicht verdenken. Neben der Verpflegung wieder ein Gasthaus. Ich trete ein, in dem fixen Glauben, hier und jetzt zwei Bier zu trinken und mich dann abzumelden und nun doch abholen zu lassen vom Veranstalter, sollen die anderen ohne mich weiter rennen. Welche anderen? Keine Ahnung, die anderen halt. Im Gasthaus sitzt Teresa, als sie mich sieht, springt sie auf, fällt mir um den Hals, ich falle daraufhin fast um, es wird nichts mit Aufgeben, nicht heute, aus dem schon morgen geworden ist. Ich finde es unglaublich von dir, dass du die letzten siebzehn Kilometer mit mir gehst, und das in deinem Zustand. Wie bitte? Ich dachte, du willst mit mir gehen? Ach so, na schade, dann geb ich jetzt auf. Zehn Minuten später finden sich zwei verliebte Wanderer unterm Sternenzelt wieder. Nein, drei...*

Noa ohne „h“, eigentlich Zoe-Noa, unsere fast sechs Monate alte Tochter, strahlt mich an, doch Papa, der frischgebackene, muss noch einmal weg an diesem Tag. Er hat eine Mission zu erfüllen. Das Projekt „Rundumadam“ erlebt gerade seinen Höhepunkt. Markus ist überholt worden. Am Liesingbach. Oder davor. Was weiß ich? Ich weiß nur, dass ich noch mal muss. Leider hat die öffentliche Toilettenanlage im Entenpark vor dem Laerberg geschlossen. Ich muss also ins Gebüsch, Markus braucht eh noch. Zwischen den Zweigen kann ich eine weiße Gestalt ausmachen, die sich den Hügel hinaufquält. Ich verbinde sie nicht im allerentferntesten mit Markus. Ist mein gutes Recht, immerhin kenne ich Herrn Ratz erst seit knappen dreißig Jahren, da wird es wohl erlaubt sein, ihn eben NICHT zu erkennen. Seelenruhig laufe ich nach meinem Ausflug ins Gebüsch weiter ein, dann dämmert es mir langsam; ich muss Markus versäumt haben, der ist schon durch. Ich rase hinauf zum ausgemachten Übergabepunkt, dort winkt man mir schon freudig und geduldig zu. Später werde ich nicht mehr wissen, ob das ein freundschaftlicher Klaps auf den Hinterkopf war beim Wegrennen oder ob mir einer der vier Wartenden eine reingehauen hat. Weil ich es (fast) verschissen hätte, im wahrsten Sinne.

*Mein Zustand wird immer erbärmlicher, linke Achillessehne komplett entzündet, rechte Achillessehne komplett entzündet – am Tag danach werde ich Fersen wie ein Elefant gehabt haben – linke Hüfte komplett entzündet, rechte Hüfte komplett entzündet, beide Knie schmerzen wie Hölle, vorne, seitlich, innen, Schultern-Nacken-Bereich ein einziger Krampf, allerdings, ich blute nirgends, und das ist eigentlich ein Wunder nach 120 km. Dafür stöhne ich bei jedem einzelnen Schritt, Teresas Gedanken will ich nicht kennenlernen, bloß, ich kenne sie schon, wie kann man nur so weit über seine Grenzen gehen, wo ist der Sinn des Ganzen, warum bist du nicht bei mir zu Hause geblieben?. Mittlerweile schreie ich laut auf bei jedem Schritt, ich kann nicht mehr anders. Teresa bricht zwei große Äste ab und reicht sie mir als Nordic Walking Stöcke.*

Ich laufe um mein Leben und fast in ein stehendes Auto, das aus der Burgenlandgasse kommt, hinein, in Gedanken springe ich wie ein Gepard über den Kühler, mit Leichtigkeit, in Wahrheit rollt das Auto rechtzeitig weiter und ich muss nicht einmal einen Millimeter ausweichen, später werde ich aber von einem tollkühnen Sprung über mindestens zwei Autos erzählen. Es geht bergab, darum bin ich so schnell. Bergauf Richtung Verpflegung 3 oder 4, auch das hab ich mir nicht gemerkt, bin ich bedeutend langsamer, mir kommt sogar vor, ich würde nur noch trippeln wie so ein Batterien-Häschen, aber wieder bedeutend langsamer. Gleich darauf knalle ich allerdings wieder bei der Verpflegungsstelle vorbei, als gäb's kein Morgen, einer der freiwilligen Helfer will mir Getränke anbieten, doch als er seinen Satz vollendet hat, bin ich schon beim Zentralfriedhof. Tierfriedhof, wieso ich da zu weinen beginnen musste voriges Jahr, ein Rätsel. Heuer beginne ich nicht zu weinen, ich beginne zu

schluchzen, aus dem Schluchzen wird richtiges Gewimmer, Wehklagen, dicke Tropfen kullern meine Wangen hinunter. Meine Therapie scheint zu wirken, langsam, aber doch.

*Wenn ich jetzt einmal falle, ein einziges Mal, komme ich nicht mehr auf. Nicht alleine und auch nicht mit Hilfe. Die Verlockung ist groß, sehr groß. Die Temperatur hingegen ist niedrig, sehr niedrig. Seit einer halben Stunde schon bin ich fest in die Rettungsdecke, die ich in meiner Notausrüstung hatte, gewickelt. Gestern noch waren die Gedanken bei Menschen, die sich bei einem Lauf in Wien, bei EINEM LAUF IN WIEN, in eine Rettungsdecke wickeln müssen, keine Ahnung mehr, wo. Aber jetzt? Alles anders, ganz anders. Ohne Rettungsdecke wäre ich schon im Jenseits, mindestens. Aber ich will weder stürzen, noch heute schon in die ewigen Gründe, heute noch nicht, es sind nur noch drei oder sieben Kilometer, so genau weiß ich das nicht, und es ist mir – wie bereits erwähnt – alles egal. Seit über sechs Stunden schon. Da klingelt es aus der Ferne, von weit, weit weg, es muss der Weihnachtsmann sein. Oder der Postillion. Oder das Eichhörnchen, das sich mühsam ernährt. Von km 113 bis nach dem Bisamberg hab ich gebraucht, um diesen Spruch wieder einen Spruch werden zu lassen. In der Kellergasse ist mir eingefallen, dass ich eigentlich nur Teresa hätte fragen müssen, wie der Spruch geht. Das Läuten hört nicht auf, wird aber auch nicht lauter. Du hast dich verlaufen, meint der Veranstalter am Telefon – Rätsel gelöst (!), oder warte mal, nein, jetzt passt es wieder, du bist in der Kellergasse, Christian. Christian? Kleber Christian?? Da ist der Richie, der Kapun Richie. Das pack ich jetzt selbst nicht, da renn ich fast 130 km rund um Wien, und dann ist der Richie am Apparat, mein allererster Triathlontrainer, damals, im Jahre 87 vor der Jahrtausendwende, war es gewesen, der Richie, der Markus, Bernd und mich trainiert hatte. Wir waren die jungen Wilden gewesen, meinen ersten Triathlon auf der Insel hatte ich barfuß laufend absolviert, waren eh nur 11,3 km gewesen, konnte danach drei Monate nicht gehen, wahrscheinlich ist es damals passiert mit mir, das mit dem Knacks. Teresa versteht übrigens „Carbon-Richie“, weil sie denkt, mein ehemaliger Triathlontrainer hätte etwas mit der Herstellung von Carbonrahmen zu tun. Das erzählt sie mir aber erst Tage später, in der Kellergasse hätte mich das wahrscheinlich dermaßen verwirrt, dass, na, ich will's mir gar nicht ausmalen.*

Dreieinhalb Minuten habe ich aufgeholt auf die führende Staffel, Stefan ist wieder dran, rein in die Lobau, ich rauf aufs Mountainbike, habe Stefan versprochen, ihn zu begleiten, vertratsche mich beim Umziehen mit Markus, fahre erst eine halbe Stunde später weg und hole Stefan mit Ach und Krach dreihundert Meter vor dem Gasthaus Hansi ein. Soll ich einkehren? Allerdings ist HEUTE kein Halloweenfest, aber wer weiß, vielleicht feiern die immer wie im Vorjahr hier, kurz schwenke ich nach links, dann überlege ich es mir und spiele Begleitfahrzeug für Franz, unseren Vorschlusläufer. Stefan liegt inzwischen am Boden, er hat sich selbst zerstört beim Lauf durch die Lobau. Im Hellen. Das hätte ich ohnehin nicht gern gesehen.

*Nur eineinhalb Stunden später habe ich auch die letzten beiden Kilometer hinter mich gebracht, knapp vor der Ziellinie drohe ich endgültig zusammenzubrechen, aber wie durch ein Wunder schaffe ich auch den allerletzten Schritt dieses Doppeltages. Dann breche ich wirklich zusammen und bleibe einfach liegen. Richie umarmt mich, Teresa und Noa im Bauch umarmen mich, Applaus der noch anwesenden zwei anderen Menschen. Als ich meinen Kopf wieder heben kann, mache ich doch etwas mehr Menschen aus, die meisten liegen wie Leichen herum, einer allerdings scheint sich auch zu bewegen, Richtung Verpflegungsstelle im Ziel. Das bin ich, ich sehe mich bereits aus einer anderen Perspektive.*

Franz läuft schnell an, neulich ist er einen Fünfer knapp über 17:00 gelaufen, ich sage ihm, dass er heute 22km rennen muss. Er drosselt sein Tempo von 3:10 auf 3:30, wir rasen an Monika vorbei. Monika erzählt mir, dass sie heute „nur“ den 64er läuft, und das „nur“ zum Spaß. Wir hingegen

machen das aus vollem Ernst, ehrlich, Spaß ist bei niemandem von uns im Spiel. Monika darf nicht weiter laufen, würde aber gerne. Nach 38 Marathons und einem „Über-100er“ ist das ihr 40. langer Lauf heuer. Oder ihr 400. So genau weiß auch sie das nicht mehr. Ich kann dann nicht mehr. Franz läuft einfach zu schnell. Ich meine, ich hab wirklich kaputte Beine, was will man noch alles von mir? Ich kann die mittlerweile nur noch 15 km/h beim besten Willen nicht mehr halten. Mit dem Mountainbike. Ich muss einen alten Trick anwenden. Hoher Gang, stehend, zwei Tritte, vier Tritte auslassend, hoffend, dass endlich wieder Asphalt kommt, dort rollt das Rad leichter. Stefan steht plötzlich zwischen zwei Büschen und reicht mir ein Gel. Nur der Gedanke an das Verspeisen desselben genügt, und ich strotze wieder vor Energie, fahre souverän vor Franz her. Auf seiner gesamten Strecke beteuert Franz, es ginge ihm gut, nein, bestens. An der Übergabestelle, an der letzten des heutigen Tages, bricht er zusammen. Das sehe ich aber nicht, denn ich fahre bereits vor Julia. Die mir einfach davonläuft am steilsten Stück des Bisamberges. Warum in aller Welt habe ich dann ein Mountainbike, wenn ich auf einem „Mountain“ nicht vom Fleck komme? Ich hole Julia erst knapp vor dem Ziel wieder ein. Der Führende im 64-km-Bewerb verläuft sich just dort und wird nur Zweiter. Er tut mir leid. Im Ziel wird er über den „Idioten auf dem Fahrrad, der ihm nicht gesagt hat, wo es langgeht“ schimpfen, nicht-wissend, dass ich der Idiot bin. Etwas später werde ich ihm gesagt haben, dass ich sein Verlaufen gar nicht bemerkt habe, weil ich zu weit hinter ihm gewesen war. Umarmung, Zuprosten, alles ist vergessen, ja, das ist Ultra. 16 oder 22 oder 33 Sekunden, je nachdem, wem man Glauben schenken möchte, bleiben wir über der ominösen 10-Stunden-Marke. Ich sag's ja, ich hab's verschissen...

*Ein halbes Jahr lang habe ich Beschwerden aller Art, aber eine sicher nicht, nämlich eine über Rundumadum. Auch, wenn das der mit Abstand schwierigste Bewerb war, den ich je mitgemacht habe, war er zweifelsohne eine abenteuerliche, unheimlich bringvolle Reise in meine tiefsten Abgründe, aber auch eine zu mir selbst, zu meiner Seele, zu meinem Innersten.*

Vielen Dank, Ihr Veranstalter, dass Ihr so etwas auf die Beine gestellt habt – heuer mittlerweile zum dritten Mal!!!

Christian Kleber